



LUNGIARÜ/CAMPILL

Die stille Seite der Dolomiten

Inmitten der Skiarenen um Kronplatz, Alta Badia und Grödnertal mutet Lungiarü wie ein Fossil an. Ein vergessenes Tal mit intakten Weilern, unverfälschter Natur und eindrucksvollen Skitouren.

Manchmal braucht man einfach etwas Geduld. Bereits im Jahr 2008 hörte Christoph Alfreider von der Idee der Bergsteigerdörfer – und war auf Anhieb begeistert. Doch die Initiative des Österreichischen Alpenvereins öffnete sich erst einige Jahre später für andere Alpenländer, so dass sich Campill erst im Jahr 2017 bewerben konnte. „Als sie hörten, wir kommen aus dem Gadertal, meinten sie gleich, das wird nichts“, erinnert sich der Mitarbeiter des Verkehrsamtes St. Vigil an die erste Reaktion. „Doch nachdem sie uns besucht haben, änderten sie ihre Einschätzung sofort.“ Seit dem 5. August 2018 ist Lungiarü, wie Campill auf ladinisch heißt, offiziell Mitglied im Netzwerk der Bergsteigerdörfer.

Zu Recht. Der kleine Ort inmitten der Dolomiten zeichnet sich durch seine Ursprünglichkeit, eine hohe Landschaftsqualität, die Siedlungskultur und die ladinische Sprache aus. Ein kleines Wunder, denn im Grunde hat das Lift- und Pistennetz von Dolomiti Superski nahezu die kompletten Dolomiten in Besitz genommen. Mit Ausnahme von Lungiarü, und das soll auch in Zukunft so bleiben. „Wir sehen die Auszeichnung als Bergsteigerdorf eher als Schutz und nicht als Werbemarke“, erklärt Alfreider, der aus Corvara kommt, dort die Entwicklung hautnah mitbekommen hat und jetzt seine neue Heimat lebenswert erhalten möchte. „Natürlich wollen wir als Bergsteigerdorf ein Wachstum“, schaut er in die Zukunft, „aber wir

brauchen ein Gleichgewicht zwischen Touristen und Einheimischen – sonst ist keiner glücklich.“ Und so bildet Lungiarü eine Oase inmitten der aus allen Nähten platzenden Touristenhochburgen. Hier sind Tradition und Brauchtum noch tief verwurzelt und die Dolomiten zeigen sich so, wie sie früher einmal waren: grandios, faszinierend – und weitgehend unberührt. Auch wenn es keinen Lift gibt und die Felsmauern der Puezgruppe alles andere als skifreundlich ausschauen, für Skitourengeher gibt es hier Tourenmöglichkeiten für eine ganze Woche: schattige wie die Roascharte und sonnige wie den Peitlerkofel. Oder anspruchsvolle wie die Östliche Puezspitze und leichte wie den Zendleser Kofel. Der bietet sich für einen ersten Überblick geradezu an und ist problemlos zu besteigen. Ein abwechslungsreicher Anstieg, der gleich zum Auftakt durch das wunderschöne Mühlental führt. Nach einem Waldgürtel erreicht man eine sonnenüberflutete Terrasse mit malerischen Holzhütten und schließlich über angenehm kupiertes Gelände und einen schönen Rücken den Gipfel. **Traumhafte Aussichtsbalkone.** Stundenlang könnte man auf diesem vorgeschobenen Aussichtsbalkon mit Traumblick über das Villnösser Tal und auf die Geislergruppe sitzen und schauen, so schön ist es hier oben.

Wer noch mehr sehen will, der muss auf den Peitlerkofel. Der isolierte Felszahn gibt sich von Westen, Norden oder Osten äußerst abweisend, lediglich von Süden zeigt sich eine Schwachstelle, die Skitourengehern eine Besteigung ermöglicht. Ein breiter, nach oben hin bis knapp über 40 Grad steiler Graben zieht bis unter den felsigen Gipfelaufbau des Großen Peitlerkofels. Im Frühwinter ist dieser Graben zwar häufig noch felsdurchsetzt, aber dennoch fahrbar, im Spätwinter dann

Bilderbuchwinter: Watteweiche Schneepolster bedecken die großen Felsblöcke beim Anstieg zur Roascharte.



Typisch für Lungiarü sind die Viles, besonders schön anzuschauen in Misci mit dem Peitlerkofel im Hintergrund.



Irma Clara gibt in ihrem Hofmuseum Lüch de Oriana einen Einblick in die Arbeit und das Leben der Bauern von früher.



Vorbei an ehemaligen Mühlen geht es durch das Mühlental Richtung Zendleser Kofel.



Die Kulisse beim Anstieg auf die Östliche Puezs Spitze ist einfach atemberaubend.

makellos weiß. Als Skitourengeher begnügt man sich in der Regel mit dem Kleinen Peitlerkofel als Ziel, der von einem großen Kreuz geschmückt wird. Mit gebührendem Abstand zu den zentralen Dolomiten genießt man von dort den Blick auf die kilometerlangen Felswände der Geisler- und Puezgruppe und tankt Sonne. Auch die Abfahrt zurück nach Lungiarü begeistert: Oben steile, rasante Hänge, dann offene und sanft geneigte Almwiesen, es ist eine Freude, die erst unten bei den ersten Häusern von Seres gebremst wird.

Viles, eine funktionelle Siedlungsform. Wie eh und je stehen die stolzen Höfe in kleinen Gruppen auf den Sonnenhängen über dem Talboden. Auf ladinisch wird diese Siedlungsform Viles genannt. „Die Leute haben früher die Häuser eng zusammen gebaut, um damit Grund für die Wiesen und Äcker zu sparen“, erklärt Irma Clara aus Seres. „In der Mitte gab es einen Wassertrog und einen Backofen, die gemeinsam genutzt wurden.“ Die Höfe mit ihrem gemauerten Untergeschoss und einem Naturboden (das sind die besten Keller für den Speck), einem vorkragenden Obergeschoss aus Holz mit

Stube, Schlafzimmer und Küche und einem zweiten Stock mit den Kinderzimmern sind sichtbarer Beweis einer jahrhundertealten, traditionsgebundenen Kultur. Genauso wie die acht restaurierten und teils heute noch genutzten Mühlen, die bereits um das Jahr 1200 erstmals erwähnt wurden und die man beim Anstieg zum Zendleser Kofel passiert. „Früher haben die Bauern angepflanzt, was sie zum Leben gebraucht haben“, erzählt Irma Clara, die in Seres ein kleines Hofmuseum betreibt, „also Roggen zum Brotbacken, Gerste für das Vieh, aber auch für Suppen, Knödel und Kaffee.“ Bis fast in die Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts hatten sie selbst noch einen Acker, doch dann mussten auch sie – wie viele andere vorher – den Ackerbau aufgeben. „Es hat sich einfach nicht mehr rentiert“, begründet sie die Entscheidung. „Außerdem haben die anderen schon vorher auf Wiese umgestellt, so dass die Vögel auf unseren Acker ausgewichen sind – und dort alles zusammengefressen haben.“

Während die Anstiege auf Zendleser Kofel, Peitlerkofel Medalges (zumindest im oberen Abschnitt) selbst im Hoch-

winter recht sonnig sind, taucht man an den gegenüberliegenden Zielen wie der Roascharte oder der Östlichen Puezspitze buchstäblich in einen Eisschrank ein.

Skiträume in der Puezgruppe. Das einsame Zwischenkofeltal führt in den Schatten der Puezgruppe und damit an den Fuß himmelhoher Wände. Nur bei der Querung oberhalb der Antersassalm (Zwischenkofelalm) wärmen kurz ein paar Sonnenstrahlen, dann geht es zurück in den Schatten und in eine nach oben hin immer schmaler werdende Rinne inmitten von Felsabbrüchen. Eine kleine Rampe ermöglicht kurz vor ihrem Ende den Wechsel auf die sonnenüberflutete und weitläufige Puezhochfläche, über der die Östliche Puezspitze mit ihrem steilen Gipfelhang aufragt. Das Ziel ständig vor Augen geht es höher, mit jedem Meter weitet sich der Blick. Gegenüber tauchen Sella und Langkofel auf, es ist ein Schauen und Steigen, bis man letztlich den Gipfel erreicht und einen ungehinderten 360-Grad-Rundblick genießt.

Die Abfahrt auf der Anstiegsroute ist grandios, doch gute Skifahrer wählen bei sicherer Schneelage gerne eine Variante:

Gleich in der Scharte unter dem Gipfel beginnt eine steile Rinne, die wie ein Kanonenrohr zwischen den Felsen nach unten führt – und einen erst 500 Meter tiefer wieder ausspuckt. Als Zuckerl warten hier noch einmal 500 Höhenmeter perfekt geneigte Hänge mit in der Regel locker leichtem Powder – sicherlich einer der vielen skifahrerischen Höhepunkte rund um Lungiarü.

Erst in den letzten Jahren entdeckten die Skitourengeher dieses versteckte Juwel mit seinen Zielen für Einsteiger und Könnler. Früher waren höchstens ein paar Kenner oder Einheimische unterwegs, heute tummeln sich an schönen Wochenenden sogar ganze Gruppen. Doch Gipfel gibt es genug, so dass sich die Tourengeher gut verteilen – und unter der Woche ist es immer noch angenehm ruhig. „Die Auszeichnung als Bergsteigerdorf ist für Lungiarü eine Chance“, meint Christoph Alfreider, „und gleichzeitig eine Hilfe, den eigenen Charakter zu bewahren. Wir versuchen daher, die Bevölkerung im Dorf immer wieder zu informieren und zu sensibilisieren, damit alles so erhalten bleibt, wie es ist.“

Spannung ist geboten: Dafür sorgen die Kulisse und die Ungeduld, wann sich jetzt endlich der Hang unter der Roascharte zeigt.

*Zieht sich: Der steile Hang unter der Roascharte schaut kurz aus, aber gefühlt hört er einfach nicht auf (oben links).
Genuss pur: Beim Anstieg auf Medalges ist die Kulisse spektakulär, die Tour selbst ist einfach (oben rechts).
Experts only: Die Puezrinne ist eine Steilabfahrt der Superlative (unten links).
Spitzkehrenkrimi: Beim Anstieg auf die Östliche Puezspitze ist eine saubere Technik bei den Spitzkehren gefragt (unten rechts).*

